



HARALD HAVAS

Die schönsten Wiener Grätzel

20 Streifzüge durch die Stadt

Mit Fotos von REINHARD MANDL



ELSENGOLD







HARALD HAVAS

Die schönsten Wiener Grätzel

20 Streifzüge durch die Stadt

Mit Fotos von REINHARD MANDL

4 INHALT

Vorwort	6
Franziskanerviertel, Wien 01	10
Ruprechtsviertel und Bermudadreieck, Wien 01	18
Karmeliterviertel, Wien 02	26
Fasanviertel, Wien 03	34
Freihaus- und Schleifmühlviertel, Wien 04	40
Margaretenviertel, Wien 05	48
Laimgrubenviertel, Wien 06	56
Spittelberg, Wien 07	66
Piaristenviertel, Wien 08	74
Servitenviertel, Wien 09	82
Sonnwendviertel, Wien 10	88
Gasometer, Wien 11	94
Alt-Hietzing, Wien 13	100
Meiselmarktviertel, Wien 15	106
Brunnenmarkt und Yppenviertel, Wien 16	114
Nussdorf, Wien 19	120
Wallensteinviertel, Wien 20	128
Alt-Leopoldau, Wien 21	138
Seestadt, Wien 22	144
Liesinger Platz, Wien 23	152
Impressum	160

Einer der prachtvollen Jugendstilbauten an der Linken Wienzeile beim Naschmarkt.



Wien

VORWORT



Ein aus der Zeit gefallenes Haushaltsgerätegeschäft in der Leopoldgasse beim Karmelitermarkt.

Die schönsten Wiener Grätzel?

Wenn nicht jedem Wiener (und jeder Wienerin), dann doch fast jedem Wiener und bestimmt auch so manchem Nicht-Wiener werden sich beim Durchblättern dieses Buches drei Fragen stellen:

1. Warum Grätzel und nicht Grätzl?
2. Was genau ist gerade an den Gasometern oder an der Seestadt ein Grätzel?
3. Und was ist etwa am Liesinger Platz oder auch dem Wallensteinplatz so besonders schön?

Diesen berechtigten Fragen wollen wir uns als Autor und Fotograf dieses Buches gerne stellen.

Beginnen wir mit der ersten Frage. Es gibt mehrere alternative und offiziell gebräuchliche Schreibweisen für den (ost-)österreichischen Begriff für ein kleines, in der Regel in sich abgeschlossenes Stadtviertel. Grätzel kann man Grätzel schreiben, aber auch Grätzl, Gretzl, Gretzel – oder sogar Kretzl und Krätzl. Eine offiziell richtige Schreibweise gibt es nicht. Der ORF verwendet gewöhnlich Grätzel, die Stadt Wien aktuell meist Grätzl. Wir mussten uns also für eine der Schreibweisen entscheiden und die Wahl fiel auf „Grätzel“. Wir ersuchen daher höflichst Menschen, die emotional eine andere Schreibweise bevorzugen, unsere (zumindest für die Dauer der Lektüre dieses Buches) zu akzeptieren.

Das Wort stammt übrigens aus dem Mittelhochdeutschen, wo es „gereiz(e)“ lautete, was mit „reißen“ verwandt ist und daher etwas Abgerissenes oder Abgetrenntes bedeutete und später im übertragenen Sinne (eigener) Umkreis, zentrale Häusergruppe (laut Peter Wehle „gerötze“). Das *Grimmsche* Wörterbuch kennt auch noch „gretzen“ für unregelmäßig schneiden oder reißen.

Was nun die Definition eines Grätzels betrifft, auch das ist nicht ganz so einfach. In den folgenden Kapiteln wird immer mal wieder darauf eingegangen. Denn auch, wenn sich ein Grätzel

auf den ersten Blick als relativ eindeutig darstellt wie zum Beispiel beim Spittelberg oder dem Servitenviertel, bleibt die Frage, wo *tatsächlich*



Innenhofidylle in der City zwischen Blutgasse und Grünangergasse.

Hausbemalungen, Reliefs und Mosaik haben in der Gegend des Brunnenmarktes Tradition.

die Grenze des jeweiligen Grätzels verläuft. Gehört diese Gasse noch dazu oder jene? Ist dieser Häuserblock noch Teil oder der da drüben? Tatsächlich ist ein Grätzel wahrscheinlich für jeden Bewohner ein klein wenig anders definiert. Klare Grenzen gibt es nicht, kann es gar nicht geben, denn Grätzels sind *gefühlte* Wohnviertel, lokale Einheiten, in denen man sich zu Hause fühlt. Im Buch wird auch öfters auf die 91 Wiener Bezirksteile eingegangen, die für offizielle Zwecke der Stadtentwicklung und Stadtplanung verwendet werden. Diese entsprechen in den seltensten Fällen Grätzeln und Vierteln, wie sie die Bewohner definieren würden.

So erscheint es nur schlüssig, dass Bewohner der Gasometer diese sehr wohl als Grätzel, also als ihre unmittelbare Wohnumgebung, wahrnehmen. Genauso wird die noch im Bau befindliche Seestadt von ihren Erstbewohnern als Einheit empfunden. Das kann sich vielleicht noch ändern, wenn die Seestadt wächst und mehrere voneinander unterscheidbare Stadtviertel, neue Grätzels, ausbildet. Ähnliches gilt zum Beispiel für das Sonnwendviertel.

Wir haben in den Texten genau definiert, wo wir die Grenzen ziehen und wie wir das jeweilige Grätzel definieren. Hinzugezogen haben wir hierbei auch die jeweiligen „Grätzelzeugen“, also die Bewohner und Kenner der jeweiligen Gegend, die in jedem Kapitel zu Wort kommen.

Nun zur dritten Frage, zu dem Begriff „schön“. Abgesehen davon, dass Schönheit immer im Auge des Betrachters liegt, haben wir als Fotograf und Autor „schön“ im klassischen, ja vielleicht sogar kitschigen Sinn als zu einengend empfunden. Dann hätten wir uns wohl auf Teile der Wiener Innenstadt, alte Bezirkszentren und andere Touristen-Hotspots wie Grinzing beschränken müssen.

Wir wollten aber gerne interessante Gegenden präsentieren, spannende. Und ja, überall

in diesen findet sich auch Schönheit. Wenn wir uns etwa Alt-Hietzing anschauen, dann gibt es dort viele wunderschöne Gebäude, aber eben auch klotzig-moderne wie das Einkaufszentrum in seiner Mitte. Oder die Gegend rund um den Liesinger Platz. Dort gibt es ebenfalls schöne, interessante, alte wie, vor allem, schöne, moderne, neue Gebäude – so wie dazwischen manche Hässlichkeit. Und auch in so idyllischen Gegenden wie Nussdorf mischen sich Bauten und Bereiche dazwischen, die den Eindruck eines alten Dorfs und Stadtteils deutlich brechen.

Es gibt in diesem Buch viel Schönheit, davon zeugen zahlreiche Fotos, aber eben auch viel, was vielleicht nicht klassisch schön, aber auf jeden Fall faszinierend, kurios oder aus anderen Gründen interessant und sehenswert daherkommt. Damit ist nicht nur für Abwechslung im Buch gesorgt, es wird vor allem das wahre Leben in Wien heutzutage abgebildet – in seiner ganzen Vielfalt, Buntheit, Bewahrung von Altem und der Schaffung von Neuem. Wir laden Sie daher ein zu einem unvoreingenommenen Spaziergang durch 20 ganz spezielle Gegenden der alten Kaiserstadt und modernen Metropole. Bei diesem Spaziergang durch bekanntere und unbekanntere Grätzels werden Sie mit großer Wahrscheinlichkeit – selbst wenn sie Bewohner oder Bewohnerin der beschriebenen Gegend sind – nicht nur auf Altbekanntes Treffen, sondern auch auf so manche Überraschung. Viel Spaß dabei!

Harald Havas und Reinhard Mandl

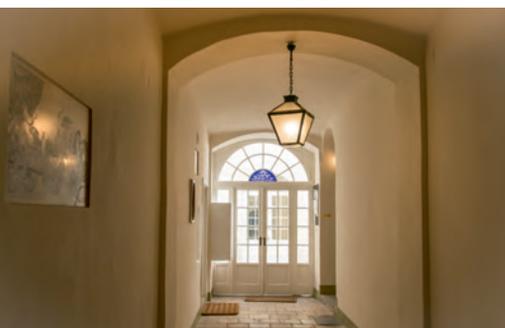
PS: Wenn jetzt noch jemand fragt, warum wir das Buch dann *Die schönsten Wiener Grätzels* genannt haben – nun, *20 auf vielfältige Art interessante und meistens recht schöne, aber schwer abzugrenzende Wohngegenden in Wien* wäre einfach kein so eingängiger Titel gewesen.

1 Ganz normaler und doch historischer Hauseingang in der Schlüsselgasse.

2 Der „Strand“ des Karmeliter Viertels mit Blick auf den Ringturm.

3 Gasthaus am Rande des Servitenviertels.

1



2



3





39
Neulerchenfelder Str.



KH. 134
120

Wien 01

FRANZISKANERVIERTEL



Der Franziskanerplatz bietet einen direkten Blick in das alte und in das ganz alte Wien.

Das Franziskanerviertel, so wie es im Folgenden beschrieben wird, stellt keine Einheit dar. Eigentlich besteht das Grätzl, wie wir es hier nennen wollen, aus zwei Teilen, die zwar nahe beieinanderliegen, aber nicht unmittelbar geografisch miteinander verbunden sind. Vielmehr ist es ihr Stil, die Bauweise und die gemeinsame Geschichte, die aus diesen Bereichen *ein* Grätzl machen.

Die Gegend rund um den Franziskanerplatz gehört zur Wiener Altstadt, also den ältesten Bereichen des ersten Bezirkes. Das hier vorgestellte Viertel reicht grob – und vor allem gefühlsmäßig – von der Blutgasse über die Domgasse zur Kumpfgasse, dann die Singerstraße querend über den Franziskanerplatz, dem Durchgang in die Ballgasse folgend bis zur Rauhensteingasse. Die gedankliche Verbindung quer durch den dort (in

der Weihburggasse) bestehenden Häuserblock zurück zur Blutgasse wäre die eigentliche Grenze, aber wenn man will, kann man das Eck mit der Liliengasse auch noch dazu nehmen.

Die beiden Zentren, die aus diesem Gebiet eine – wenn auch geteilte – Einheit machen, sind der Bereich Blutgasse/Domgasse zum einen und der Bereich Ballgasse/Blumenstockgasse zum anderen. Kaum an einem anderen Ort in der Wiener Innenstadt kann man sich so sehr um zwei bis drei Jahrhunderte zurückversetzt fühlen. Nun, vielleicht auch noch rund um das Dreimäderlhaus beim Mölker Steig oder in der Gegend Sonnenfelsgasse/Schönlaterngasse, weshalb all diese Gassen auch sehr häufig als Filmkulisse für historische Streifen herangezogen werden.

Wobei die Gebäude im zusammengefasst hier Franziskanerviertel genannten Grätzel nicht unbedingt zu den ältesten der Wiener Innenstadt gehören. In einer Stadt wie Wien mit einer mindestens 2000-jährigen Baugeschichte finden sich natürlich an allen Ecken und Enden Überreste aus den verschiedensten Zeiten. Selbst wenn man besonders langlebige Sakralbauten wie die Ruprechts- oder die Stephanskirche nicht in Betracht zieht, gibt es genügend Häuser, die ganz oder zumindest teilweise noch aus dem Mittelalter stammen.

Nun, mittelalterlich fühlt sich das Franziskanerviertel ganz und gar nicht an. Aber es fällt einem nicht schwer, sich hier in die Zeit von Mozart oder Maria Theresia zurückversetzt zu fühlen. So wurde das Haus, in dem sich heute das Museum „Mozartwohnung“ befindet, im Jahr 1600 errichtet. Weitere einzelne Gebäude der Gegend stammen sogar aus der Bauperiode vor 1683, manche weitere aus dem 17., viele aus dem 18. Jahrhundert. Im Gegensatz dazu sind die das Gebiet durchschneidende Singerstraße und Weihburggasse typische Wiener Straßen neueren Datums mit durchschnittlich fünfstöckigen Gebäuden der Wiener Gründerzeit, zwar auch mit Bewohnern, aber in erster Linie voller Anwaltskanzleien, Notariate, Ordinationen und Vereins- und Firmensitze. Beides sind also heute wientypische Geschäftsstraßen, bei denen gerade einmal die etwas krumme Form der Weihburggasse daran erinnert, dass es sich hierbei um sehr alte Straßenzüge handelt. Mit ihren modernen

Geschäften, Esslokalen und den asphaltierten Straßen voller Autos unterscheiden sie sich daher stark von den umliegenden engen Gassen des Franziskanerviertels – die meisten davon Fußgängerzonen mit teilweise originale, teilweise wiederhergestelltem Kopfsteinpflaster, die von winzigen und durchgehend altertümlich wirkenden Geschäften gesäumt werden. Einige der Gassen, wie etwa stellenweise die Kumpfgasse, sind so eng, dass ein großgewachsener Mensch mit langen Armen beide gegenüberliegende Hauswände gleichzeitig berühren könnte. Und stellt man



Pawlatschen in einem der Innenhöfe der Blutgasse.



Steuerberater Wolfgang Alber ist seit 1989 Bewohner des Grätzels. Auch seine Kanzlei liegt in dem Viertel.

1 Platane im Fähnrichshof (Blutgasse).

2 Das Rottal Palais in der Singerstraße, Sitz der Volksanwaltschaft.

3 Das Museum „Mozartwohnung“ durch die Blutgasse gesehen.

4 Der Stephansdom erhebt sich über der nächtlichen Grünängergasse.

sich in der Domgasse vor die Esoterikbuchhandlung „777“, kommt sogar noch ein mystisches Flair dazu.

Auch der namensgebende Franziskanerplatz lässt mit seinen unterschiedlich hohen und besonders winzigen Häuschen einen direkten Blick in die Vergangenheit zu. Dazu trägt die Fassade der 1607 errichteten Franziskanerkirche mit angeschlossenem Kloster bei. Die Renaissancekirche hat auch gotische Elemente und trägt offiziell den Namen Klosterkirche St. Hieronymus. Auf dem Platz selbst dominiert das „Kleine Café“. Es wurde in den 1970er Jahren von Hermann Czech errichtet und wird seither von dem bekannten Schauspieler Hanno Pöschl betrieben. Es war

eines der ersten, wenn nicht sogar das erste Kult-beziehungswise In-Beisl der ab den späten 1970er und frühen 1980er Jahren entstandenen neuen Wiener Lokal-Szene – einige Jahre vor Eröffnung des „Bermudadreiecks“ (siehe „Ruprechtsviertel und Bermudadreieck“).

In den beiden Teilen des Viertels, nördlich und südlich des zentralen Franziskanerplatzes, kann man auf verschiedene Entdeckungsreisen gehen: auf architektonische, auf kulturelle, auf gastronomische – und eben an mehreren Stellen sogar auf eine Art Zeitreise. Die ideale Tour, um sich gefühlsmäßig aus der Gegenwart in die Vergangenheit zu beamen, beginnt am Stephansplatz, und zwar hinter der Stephanskir-

1



2



3



4



che. Hier gibt es neben der Dombuchhandlung „Facultas“ ein großes Tor. Wenn man dieses und den Durchgang dahinter durchschreitet, landet man direkt in der Domgasse – und befindet sich sofort in einer anderen Zeit! Ignoriert man dabei die wenigen modernen Geschäfte und konzentriert sich mehr auf die Architektur und das Kopfsteinpflaster, hat man tatsächlich das Alte Wien betreten. Direkt vor einem liegt auf der linken Seite sogar eine richtige Zeitkapsel. Im Wien-Museum „Mozartwohnung“ (Mozart hatte im Lauf seines Lebens einige in der Stadt) findet man neben modern aufbereiteten Ausstellungen rund um den Komponisten und seine Zeit auch Zimmer, die aufs Genaueste zeitgenössisch rekonstruiert wurden.

Geradeaus vor dem Museum schlängelt sich die Domgasse weiter, aber es empfiehlt sich, rechts in die Blutgasse abzubiegen. Diese wirkt mit zu einer mittleren Rinne hin schrägen Pflasterung und weitgehend schmucklosen Fenstern an den Fassaden sowie durch die zwischen Mauern gespannten vier Bogen am Ende der Gasse ganz besonders altertümlich. Man sollte sie allerdings nicht ganz durchqueren, da man an ihrem Ende wieder auf das moderne Treiben der Singerstraße stößt, sondern etwa auf halber Höhe bei Hausnummer 3 in den Durchgang abbiegen. So gelangt man in einen Innenhof mit Pawlatschen. Das sind offene Laubengänge an der Hofseite von Häusern, die in jedem Stock einmal rundherum führen und vom Stiegenhaus kommend die Zugänge zu den Wohnungen darstellen. Dieser Baustil war früher für Wien sehr typisch, wurde allerdings später unter anderem aus witterungsbedingten und feuerpolizeilichen Gründen fast vollständig abgeschafft.

Genau hier wohnen der Steuerberater Wolfgang Alber und eine Frau Jinny. Ins Grätzl gezogen sind sie 1989. „Das war eine Übersiedlung innerhalb des ersten Bezirks an meine Wunschtraum-Adresse. Die Blutgasse mit ihrem mittelalterlichen Flair hat mich schon als Jugendlicher fasziniert. Und nun leben wir hier im ältesten, nämlich seit dem 15. Jahrhundert, noch für Wohnungen genutzten Gebäude von Wien.“

Durchquert man diesen Hof, kann man treppauf, treppab noch mehrere weitere Innenhöfe

durchschreiten, bevor man in der Grünängergasse wieder auf eine offenere Verkehrsfläche tritt. Die Grünängergasse hat ebenfalls eine besonders historisch wirkende Anmutung, zumindest im Bereich ihrer ältesten Gebäude. In der Grünängergasse 10 etwa wurde im Jahr 1794 das Gasthaus „Zum Grünen Anker“ eröffnet, das für 200 Jahre ein Treffpunkt vieler wichtiger Persönlichkeiten insbesondere der Kultur wie Brahms, Schubert, Klimt, Schiele, Furtwängler oder Lotte Ingrisch darstellte, die in dem auch



Die esoterische Buchhandlung „777“ verleiht der Gegend eine Extraportion Mystik.



Mit dem Durchschreiten dieses Tors hinter der Stephanskirche beginnt die Zeitreise.

„das italienische Restaurant“ genannten Lokal gerne den hier besonders zahlreich angebotenen italienischen Weinen zusprachen. 1993 schloss es seine Pforten.

„Das Flair der Gegend ist im besten Sinne des Wortes altertümlich und lebt natürlich von der unmittelbaren Nähe zum Stephansdom. Wenn man durch die verwinkelten Gassen schlendert, ergeben sich immer wieder dramatische Ausblicke auf die Domspitze. Wir lieben das“, ergänzt Wolfgang Alber.

Wenn man von diesen Innenhöfen kommend nicht in die Grünangergasse abbiegt, sondern schräg gegenüber den Durchgang in der Lücke zwischen zwei Häusern nimmt, gelangt man über eine Treppe abwärts zur ebenfalls Geschichte atmenden Kumpfgasse. Dass die beiden letztgenannten nahen und parallelen Gassen auf unterschiedlicher Höhe liegen, ist ebenfalls typisch für

Wien. Ganz Wien, aber sogar der erste Bezirk selbst, ist sehr hügelig, was sich an vielen Stellen in diversen Niveauunterschieden und durchaus steilen Gassen widerspiegelt. Hier in der Kumpfgasse findet sich auch ein weiteres kleines Kultlokal mit dem Namen „Santo Spirito“.

Überall herrscht hier eine ganz besondere Stimmung und das schon lange und durchgehend. Dazu Wolfgang Alber: „Die Gegend und das Lebensgefühl haben sich, Gott sei Dank, in den vergangenen 30 Jahren praktisch nicht verändert, wenn man von der ständigen Fluktuation bei Lokalen und Geschäften absieht. Ein echtes Ärgernis für die Anrainer ist allerdings die ständige so mutwillige wie sinnlose Vernichtung von Parkplätzen. Die gesamte Grünangergasse wurde zum Beispiel aus dem Nichts zur Parkverbotszone erklärt. Damit vermiest man den Anrainern ihren Wohnbezirk.“

Im südlichen Teil des Grätzels Franziskanerviertel, der für den Verkehr gesperrt ist, kann man einen ähnlichen Zeitsprung wie im nördlichen Teil vollziehen. Durchschreitet man am Ende des Franziskanerplatzes neben dem auf Steaks und regionale Küche spezialisierten Restaurant „Artner“ den Durchgang (der bereits mit einem nach altem Vorbild gestalteten Straßenschild mit der Aufschrift Ballgasse gekennzeichnet ist), betritt man ebenfalls ein historisches Pflastergassenwunderland. Zwar gibt es vor allem auf den ersten Dutzend Metern der gebogenen Gasse eigentlich nicht besonders viel zu sehen, aber die Enge des Weges, die altertümlich wirkenden Häuser, Türen und Fenster lassen einen abrupt vergessen, dass man sich eigentlich im 21. Jahrhundert befindet. Ein Tupfen Modernität bietet dabei das kleine Weinlokal „Pepper & Ginny“, das laut Selbstbeschreibung „Vegane Veinkost“ anbietet, zum vor Ort Konsumieren oder zum Einkaufen, sich aber stilistisch brav der Umgebung anpasst. Ein Stück weiter, kurz nach einem Restaurant im Stil eines klassischen Gasthauses mit dem Namen „Wiener Kavalier“ zweigt von der Ballgasse rechter Hand die Blumenstockgasse ab. Dieser Bereich ist abgesehen von einem Trachtenmodengeschäft vor allem ein abwechslungsreicher gastronomischer Hotspot. Es beginnt mit einem weiteren Gasthaus, das allerdings noch in der Ballgasse liegt und den Namen „Zum alten Blumenstock“ trägt. Gegenüber, bereits in der Blumenstockgasse, befindet sich etwas völlig anderes, nämlich ein japanisches Katzencafé mit dem Namen „Neko Wien Cats“. In Japan gibt es sehr viele Cafés, in denen jeweils Tiere einer bestimmten Sorte frei leben und mit den Besuchern interagieren. Insbesondere Katzencafés sind verbreitet. Der Besucher trinkt also seinen Kaffee (oder eher Tee) und kann den tierischen Bewohnern dabei zusehen, wie sie die Inneneinrichtung beklettern



Stiege zur Grünangergasse am Ende der langen Hofdurchgänge von der Blutgasse her.

und vielleicht sogar mit ihnen Kontakt aufnehmen. Gleich daneben empfängt das etwas edlere italienische Restaurant „Il Melograno“ seine Gäste. Im Haus gegenüber und in der schönen Jahreszeit auch davor lockt wiederum der Wiener Stadtheurige „Gigerl“ mit besonders uriger, aber ebenso gediegener Atmosphäre. Unter einem Gigerl beziehungsweise den Gigerln von Wien verstand man früher besonders auffällig gekleidete junge Herren, hochsprachlich Stutzer oder Modegeck genannt. Das Wort „Gigerl“

5 Die legendäre „Eden Bar“ am Rande des Grätzels.

6 Dach der Stephanskirche.

7 Das israelische Restaurant „Miznon“ am Eingang zum Grätzel.

5



6



7





Das Restaurant und In-Beisl „Santo Spirito“ in der Kumpfgasse.

wird heute noch in verschiedenen Teilen des deutschen Sprachraums für Hahn verwendet, der genauso modisch bunt-schillernd herumstolziert wie seine menschlichen Pendants.

Fassen wir zusammen: Für einen erschöpfenden Eindruck dieser sehr speziellen Gegend des ersten Bezirks empfiehlt sich also zuerst ein Rundgang im Bereich der Blutgasse, mit oder ohne Besuch der Mozartwohnung, und eine anschließende kulinarische Landung in der Gegend rund um die Ballgasse. Die dazwischen liegende Singerstraße hat zwar auch einiges zu bieten, entspricht ihrer historischen Umgebung aber ganz und gar nicht. Wobei – vielleicht mit Ausnahme des unteren Endes. Spaziert man nämlich

an der langen und eher schmucklosen Fassade des Franziskanerklosters entlang, findet man sich plötzlich doch wieder mit einem kleinen Stück des alten Wiens konfrontiert, nämlich in Form des Traditionsgasthauses „Zu den 3 Hacken“. Und wer in der Gegend gerne wirklich viel Geld ausgeben möchte, der sei noch auf das Haubenrestaurant „Zum weißen Rauchfangkehrer“ an der Ecke Weihburggasse/Rauhensteingasse und die in der Liliengasse gelegene legendäre Traditionsbar „Eden“ verwiesen. Wolfgang Alber, der nicht nur in der Blutgasse wohnt, sondern auch seine Kanzlei in der Weihburggasse hat, ergänzt: „Ich hätte da noch drei Restaurant-Tipps, die vielleicht nicht so bekannt sind: Das einzige Lo-

8 Kellereingang im Fährnichshof.

9 Weihwasserbecken im Franziskanerkloster.

10 Der Stephansdom thront über dem gesamten Viertel.

11 Beginn der Ballgasse.

8



9



10



11





Die Reise in alte Zeiten setzt sich in der Ballgasse fort.

kal in der Blutgasse ist das ‚Chamäleon‘, geführt vom Schweizer Hans Schmid, im Angebot die größte Auswahl an Käse-Fondues, nicht nur in Wien, die ich kenne. Im selben Haus wie unsere Wohnung gelegen ist sein Gästeraum, für uns quasi ein erweitertes Esszimmer. In der Singerstraße 11a befindet sich das Restaurant ‚Cheng‘, unser Haus-Chinese, geführt von Sisi im Service und ihrem Mann Yi in der Küche. Ein hohes Niveau, innovativ mit Szechuan-Einflüssen. Schließlich ist noch unser Italiener zu nennen, das ‚La Norma‘ am Franziskanerplatz 3, das von einem ägyptischen Brüderpaar geführt wird. Sehr gute Pizzas und Nudelgerichte, schummrige Atmosphäre.“ Das Fazit von Wolfgang und Jinny

Alber: „Abgesehen vom allgemeinen Flair des Grätzels ist es schon etwas Besonderes, immer wieder die Pummerin läuten zu hören. Generell ist der erste Bezirk als Wohnbezirk kaum zu toppen. Das kulturelle Angebot, alles zu Fuß zu erreichen, ist praktisch grenzenlos, die Infrastruktur ist perfekt. Selbst für unseren Hund gibt es ausreichend grünen Auslauf.“

Zu guter Letzt erinnert in der Rauhensteingasse bei der Hausnummer 8 eine Tafel an das Sterbehaus von Wolfgang Amadeus Mozart, das früher an dieser Stelle stand. Wenn man also die Besichtigung beim Mozarthaus beginnt, ist dies ein durchaus würdiger und quasi biografischer Abschluss der Tour.

12 Gagerlgelber Bote beim Stadtheurigen „Gigerl“.

13/14 Pawlat-schen und Arkaden in der Blutgasse.

15 Stadtheuriger „Gigerl“ ohne gagerl-gelbem Boten.

12



13



14



15



Wien 01

RUPRECHTSVIERTEL UND BERMUDADREIECK



Stiege zur Ruprechtskirche, der ältesten noch bestehenden Kirche Wiens.

Das Grätzel rund um die Ruprechtskirche hat zwei Persönlichkeiten. Eine Tagespersönlichkeit und eine Nachtpersönlichkeit – jeweils mit einem ganz eigenen Flair.

Tatsächlich gehört das Viertel rund um die Ruprechtskirche zu den ältesten Teilen von Wien. Nur bemerkt man das auf den ersten Blick kaum

beziehungsweise nur an den wenigsten Stellen, ganz im Gegensatz zu den Gassen rund um den Franziskanerplatz (siehe „Franziskanerviertel“).

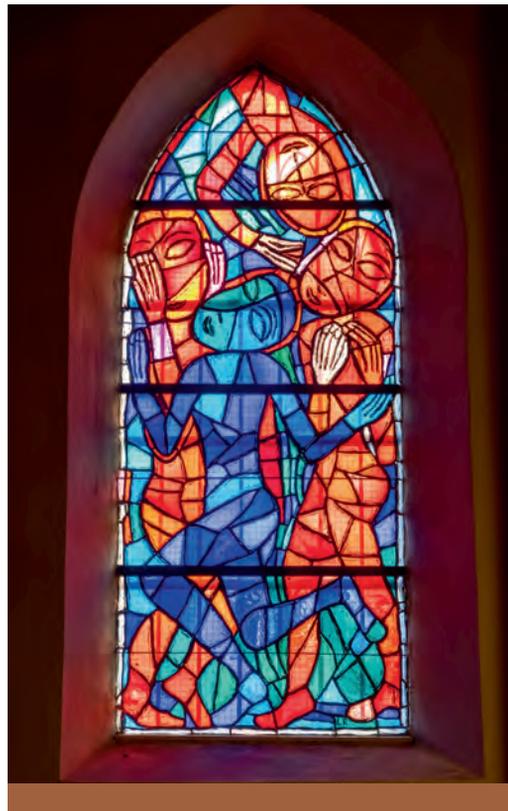
Die Ruprechtskirche gilt als die älteste Kirche Wiens, genauer gesagt ist sie die älteste, die – trotz zahlreicher Umbauten im Laufe der Jahrhunderte – noch in ihrer ursprünglichen

Bausubstanz und Gestalt erhalten ist. Die erste urkundliche Erwähnung der Ruprechtskirche stammt aus dem Jahr 1200, nach der Überlieferung wurde sie allerdings bereits 740 gegründet. Noch älter ist nur die ursprüngliche Peterskirche, die bereits in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christi errichtet wurde, deren ursprüngliche Form allerdings im Laufe der Zeit restlos ersetzt wurde. Die Ruprechtskirche, die in der Zeit vor dem Stephansdom die Pfarre Wien beherbergte, ist außen wie innen eher unspektakulär. Aber es lohnt sich dennoch, sie zu besichtigen, einfach wegen des Bewusstseins, hier physisch mit einer lang vergangenen Zeit verbunden zu sein.

Rund um das Kirchlein finden sich nur noch wenige Bauten, die vor der etwa 150 Jahre zurückliegenden Gründerzeit errichtet wurden. Konkret stammt das eher unscheinbare Haus Rabensteig 3 (Ecke Seitenstettengasse), in dem sich heute das „Simon Wiesenthal Museum“ befindet, als einziges aus der Zeit vor 1683. Das ebenfalls nicht besonders auffällige Haus Sterngasse 3 wurde 1734 errichtet und einige Häuser rund um die Kirche stammen aus der Zeit zwischen 1780 und 1848. Der Rest wurden einerseits ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und andererseits gibt es gerade hier eine recht hohe Dichte an Neubauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das hängt damit zusammen, dass an einem Rand des Viertels, dem Franz-Josefs-Kai – fälschlicherweise oft als Schwedenplatz bezeichnet, doch dazu gleich mehr –, in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs im Kampf um Wien besonders heftig gekämpft wurde und sehr viele Gebäude in diesem Gebiet zerstört wurden. So ist der Blick vom Kai zur Kirche hinauf beziehungsweise von der Kirche zum Kai hinab erst seit damals frei. Denn dort, wo sich heute ein kleiner Platz steil unterhalb der Kirche auftut, von dem eine Treppe hinauf zur Kirche führt sowie ein Eingang treppab zum traditionellen Musiklokal „Jazzland“, stand bis 1945 ein Haus. Davor existierte an dieser Stelle sogar eine ganze Häuserzeile. Bis in die letzten Kriegstage standen zwischen dem heute noch (namentlich) bestehenden Morzinplatz am Fuß der Ruprechtskirche und dem eigentlich sehr kleinen und viel weiter östlich bei der Schwedenbrücke gelegenen

Schwedenplatz zwei ganze Häuserblöcke. Seit diese aufgrund irreparabler Kriegsschäden abgerissen und nicht wieder aufgebaut wurden, wird das gesamte Areal zwischen den beiden kleinen Plätzen heute oft als Schwedenplatz bezeichnet – obwohl es genau genommen die Adresse Franz-Josefs-Kai trägt, was vermutlich sogar viele gut informierte Wiener überraschen wird.

Der Kai bildet also die nördliche Grenze des Ruprechtsviertels. Die östliche Grenze führt die Rotenturmstraße hinauf, biegt rechts beim Lichtensteg ab, verläuft nördlich über den Hohen Markt und kommt dann westlich die Marc-Aurel-Straße wieder hinunter. Hinauf und hinunter ist dabei wörtlich zu nehmen, denn vom Donaukanal aus gesehen ist das Gebiet ein kleiner Berg (an einem Flussufer). Hierin liegt auch einer der Hauptgründe für die ursprüngliche Besiedelung. Vom Namen der letztgenannten Straße – Marcus Aurelius war ein römischer Kaiser, der in Wien verstarb – kann man auch indirekt das Alter



Glasfenster von Lydia Roppolt aus dem 20. Jahrhundert.



Johanna Leuser, seit 1973 Hausmeisterin im Viertel.

des Gebiets ableiten. Das gesamte Grätzel liegt nämlich innerhalb der ehemaligen Grenzen des Römerlagers Vindobona. Davon zeugen unter anderem einige frei aufgestellte Quader eines römischen Bades am Fuß der Stiege zum oberen Bereich der Sterngasse und ein Stück weiter, quer über den Hohen Markt, unterirdisch liegende und begehbare römische Ruinen.

Apropos Hoher Markt, der stellt (zusammen mit dem etwas weiter südlich und außerhalb des ehemaligen Römerlagers gelegenen Neuen Markt) die älteste namentlich bekannte Adresse

Wiens dar. Direkt am Hohen Markt, wo die heutige Judengasse in das Grätzel hineinführt, stand einst im Frühmittelalter ein großes, dem Weinbau gewidmetes Wirtschaftsgebäude namens Berghof. Dort wurde der bereits seit der Römerzeit in Wien angebaute Wein verarbeitet und auch gleich über den Donaukanal, genauer gesagt damals die Donau, verschifft. Von diesem Gebäude und den alten Weinpressen fehlt heute jede Spur. Allerdings trägt der 1954 an dieser Stelle errichtete Wohnbau auch heute wieder die Bezeichnung Berghof.

Im selben Häuserblock, auf der anderen Seite in der Sterngasse, befindet sich allerdings sehr wohl ein historisches Zeugnis: eine in der Wand eingelassene Türkenskugel. Solche Türkenskugeln sind über ganz Wien verteilt und erinnern an die türkische Belagerung Ende des 17. Jahrhunderts. Bei dieser Kugel soll es sich um die größte erhaltene Originalkugel handeln.

In der Verlängerung der Sterngasse, die zusammen mit dem über die Jerusalem-Stiege erreichbaren Fleischmarkt sowie der Judengasse die beiden zentralen Achsen des Grätzels bildet, steht das erste Hochhaus Wiens. Der sogenannte Kornhäuselturm, benannt nach seinem Architekten. Eigentlich ist es der Eckturm eines von Joseph Kornhäusel 1854 errichteten Wohnhauses. Im Gegensatz zum Rest des stuckverzierten Gebäudes ist der Turm ein schmuckloser kahler Bau, der eigentlich recht unauffällig 35 Meter nach oben ragt. Der Architekt hatte ihn für sich selbst gebaut, um seine Ruhe zu haben, wie es heißt. Deswegen gab es keinen ebenerdigen Eingang, man konnte das Gebäude angeblich nur über den ersten Stock mit einer zugbrückenartigen Eisentreppe erreichen. Dafür bot das flache Dach einen einmaligen Blick auf die Stadt und in den Himmel. Adalbert Stifter beobachtete hier 1842 eine Sonnenfinsternis, über die er später schrieb.

1 Sackgasse
Salzgasse.

2 Ehemalige Textil-,
jetzt Gastrozone
Judengasse.

3 „Hard Rock
Cafe“ Wien in der
Rotenturmstraße.

1



2



3



Auf der anderen Seite des Turms in der Seitenstettengasse liegt etwas verborgen hinter einer unauffälligen Fassade die ebenfalls von Kornhäusel errichtete Hauptsynagoge Wiens, der sogenannte Stadttempel. Sie wurde 1826 eröffnet und repräsentiert das damals aufstrebende jüdische Bürgertum, das im neuen Selbstbewusstsein auch ein jüdisches Zeichen im ersten Bezirk setzen wollte. Dennoch lag die neue Synagoge ganz nahe am zweiten Bezirk, dem eigentlichen Zentrum des jüdischen Wiens (siehe „Karmeliterviertel“). Leider handelt es sich gleichzeitig auch um einen Ort, der durch zwei antisemitische Terroranschläge, 1981 und 2021, traurige Berühmtheit erlangte.

Johanna Leuser, Hausmeisterin im Van-Swieten-Hof in der Rotenturmstraße 19, stammt ursprünglich aus dem dritten Bezirk und hat ihren Posten bereits seit 1973 inne. Sie erinnert sich an den ersten Anschlag: „Das war furchtbar, ein Knall in der Nacht, Fensterscheiben sind eingegangen und dann alles ein Schutthaufen.“

Zwischen und rund um diese von Kornhäusel errichteten Zeugen des alten Wiens, bis 1858 am Kai begrenzt von einer meterhohen und meterdicken Stadtmauer sowie der „Kleinen Gonzaga Bastei“, stehen hier viele Gebäude, die nur wenige Jahrzehnte alt sind. Einige schließen an den neuen Berghof entlang der Marc-Aurel-Straße an. Auch das Gebäude am Kai gleich vor Ruprechtskirche ist ein Neubau aus dem Jahr 1951. In seinem Keller befindet sich heute das Boulevardtheater „Komödie am Kai“, das in den 1960er und 1970er Jahren das von der legendären Theatermacherin Stella Kadmon geleitete „Theater der Courage“ beherbergte. Direkt darüber im ersten Stock bewirbt heute ein koreanisches Lokal seine Gäste – Ende der 1970er Jahre war hier eines der ersten chinesischen Restaurants Wiens angesiedelt.

Eine passende Überleitung weg von Bausubstanz und Historie zum menschlichen Leben und Treiben der Gegend. Denn in diesem baulich sehr heterogenen Bereich rund um das kleine



Trotz Niveauunterschied und breiter Autostraße erstreckt sich die nächtliche Flanierzone des Bermudadreiecks bis zum Donaukanal.



Bis 1945 stand ein ganzer Straßenblock (Kohlmessergasse) vor der Ruprechtskirche.

Kirchlein findet sich wie eingangs erwähnt auch eine sehr unterschiedliche Tages- und Nachtbevölkerung.

Die Tagesbevölkerung besteht zum einen aus Leuten, die hier beruflich zu tun haben. Viele der Häuser im Grätzel beherbergen nämlich Büros, Ordinationen und so weiter. Dazwischen stehen auch noch einige Hotels. Die Menschen, die man hier tagsüber antrifft, sind also mehrheitlich nicht Bewohner, sondern Besucher. Neben jenen, die hier arbeiten, locken die vielen historischen Sehenswürdigkeiten in und rund um das Grätzel täglich Touristenmassen an – in großen Gruppen, in kleinen Gruppen und auch individuell. Die meisten von ihnen erkunden das Grätzel selbst jedoch nur am Rande und bilden einen stetig fließenden Strom auf der Rotenturmstraße, wo sie auf dem (vermeintlichen) Schwedenplatz von Reisebussen ausgespien auf einer kurzen Pilgerfahrt hinauf zur Stephanskirche wandern – und bald darauf wieder zurück. Gerade diese Strecke

wurde in den letzten Jahren mehrfach umgestaltet. Johanna Leuser erklärt hierzu: „Es war das Bestreben, die Rotenturmstraße attraktiver zu machen. Dafür wurden alle großen Abfalltonnen für Papier, Glas, Plastik und sogar die Bio-Tonne entfernt. Jetzt haben wir nur noch welche unten am Franz-Josef-Kai. Dann wurde der Gehsteig verbreitert, mehr Platz für die Fußgänger, und es gibt nur noch einen schmalen Fahrstreifen für die Autos. Ich finde, der alte Gehsteig war auch gut, da war alles glatt. Jetzt haben wir halt die Steine, so eine Art Kopfsteinpflaster, wo man leicht hängen bleiben kann im Winter beim Schneeschubern.“

Früher lag auf diesem Touristenpfad auch das „Café Kammerspiele“, das auf einem Schild mit den Worten warb: „Hier gibt es deutschen Filterkaffee“. Viele Wiener sahen es daher als Karma beziehungsweise Rache und Gerechtigkeit des Schicksals an, dass das Kaffeehaus schließlich einging. Heute befindet sich dort das „Hardrock Café Wien“. Gar kein so schlechter Tausch.

Von Veränderungen kann auch Johanna Leuser berichten: „Er verändert sich ständig etwas. Jetzt haben sie gerade oben am Eck Fleischmarkt/Bauernmarkt ein Haus niedrigergerissen. Schade, denn das alte hat so schön hierher gepasst, auch mit den Metalltürmen am Dach. Da müssen wir abwarten, was nachkommt. Auch die Geschäfte haben sich stark verändert, das macht mich halt sehr traurig, gute Geschäfte, die zugesperrt haben. Es gab das ‚Damart‘ am Eck, wo jetzt das neue Hotel mit den Bullaugen steht, echt schirch ist, das hätt’n sein lassen können. Es wird viel gemacht, ja, neue Welt, neue Welle, aber das hat auch Nachteiliges, wo etwas vorher besser war und jetzt durch irgendwas ersetzt wird, das nicht mehr die Qualität hat wie die alten Geschäfte.“

Wenn wir richtig einkaufen wollen, müssen wir über den Kanal zum Karmelitermarkt gehen. Denn so etwas haben wir hier nicht. Aber im Grunde genommen bekomme ich auch in den vielen Supermärkten rundherum alles, was ich brauche. Gemüse, Obst, Fleisch, nach Wunsch wird alles geschnitten, gewogen. Alles ist tadellos. Apotheken haben wir, Trafiken haben wir und Eishandlungen, dass es wirklich eine Freude ist. Das beste Eis. Ich soll mich aber leider zurückhalten ...“, schließt Johanna Leuser lachend.

Tatsächlich ist die Gegend zwischen Hohem Markt und Schwedenplatz der absolute Eis-Hotspot der Stadt. Vom legendären „Eissalon am Schwedenplatz“ über die neuen Italiener „Castelletto“ und „Zanoni & Zanoni“ sowie spezielle Eisgeschäfte wie der „Eis-Greißler“ oder „Veganista“ bis zur „Gelateria am Hohen Markt“ und dem ebenfalls legendären „Eissalon Tuchlauben“, um nur die wichtigsten zu nennen, bietet die Gegend rund ein Dutzend Eisgeschäfte aller Art, Größe und Geschmack. Und stets von höchster Qualität.



Das Wiener „Wiesenthal Institut“ befindet sich im ältesten Wohngebäude der Gegend.

Menschen, die hier wohnen, gibt es, wie gesagt, gar nicht so viel. Heute vielleicht sogar mehr als früher. Denn obwohl es natürlich Wohnhäuser gibt, die auch durchgehend als solche genutzt wurden, galt der erste Bezirk bis weit in die 1980er Jahre hinein nicht als beliebte Wohnadresse, sondern eher als Verwaltungs- und Bürogebiet. Inzwischen hat sich das jedoch geändert und viele Menschen, insbesondere Diplomaten und andere wohlhabende in Österreich tätige Ausländer, schmücken sich gerne mit dem „1010“ vor ihrer Wohnadresse. Die Zahl der tatsächlichen indigenen und zugewanderten Bewohner des Grätzels ist aber nach wie vor eher gering. So viel zum Tag.

Das eigentliche Leben im Ruprechtsviertel spielt sich jedoch erst abends und dann bis tief in die Nacht ab. Das war nicht immer so. In der Nachkriegszeit war das Gebiet der letzte Ausläufer des sogenannten Textilviertels, das sich grob bemessen vom Ringturm quer über den Rudolfs-

4 Jerusalemstiege zwischen Fleischmarkt und Desider-Friedmann-Platz.

5 Detail der Ankeruhr am Hohen Markt.

6 Echte freihstehende römische Ruinen in der Sternengasse.

7 Stadttempel Seitenstettengasse.

4



5

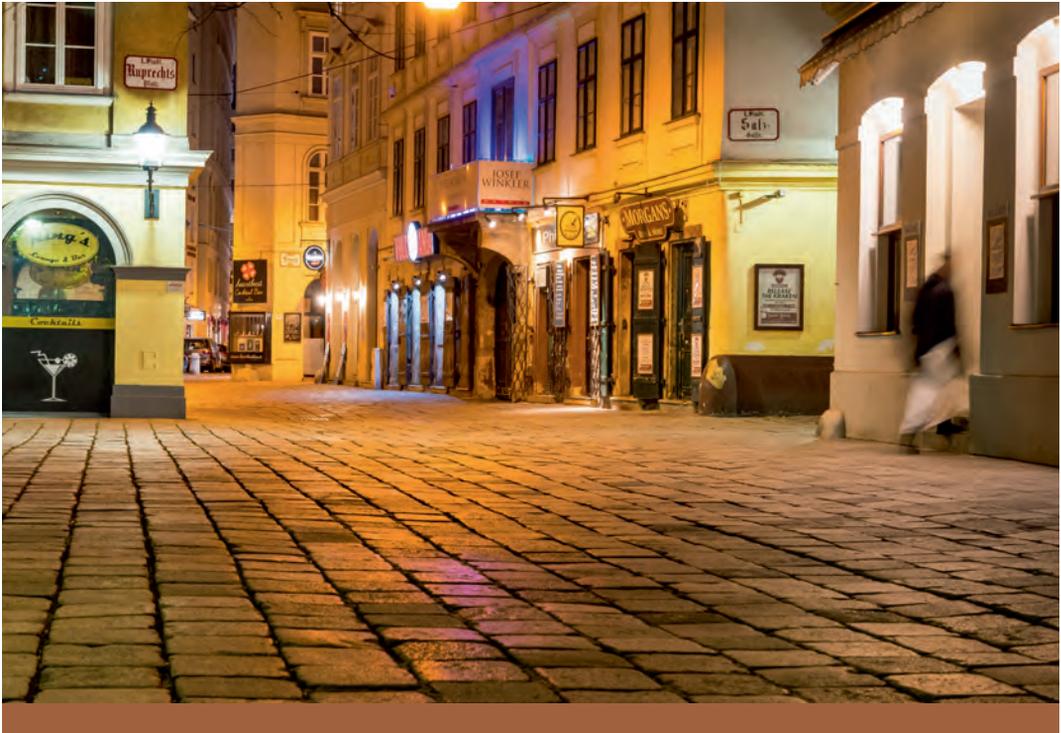


6



7





8 Das legendäre „Jazzland“ unterhalb von St. Ruprecht.

9 Der Kornhäuselturm, Wiens erstes Hochhaus.

10 Der Vermählungsbrunnen am Hohen Markt zeigt die Eheschließung zwischen Josef und Maria durch einen Rabbiner.

11 Desider-Friedmann-Platz im Winter.

platz und dem Salzgies bis hin zum Fleischmarkt erstreckte. Geprägt war das Gebiet von vielen kleinen Geschäften, die Textilwaren meist nur en gros und nur selten en détail anboten. Kulinarisch, gastronomisch und vom Einkaufen her ist es ein eher totes Gebiet. Eine Ausnahme bildet seit den 1970er Jahren die Judengasse, in der plötzlich viele kleine Geschäfte mit internationaler, hipper Kleidung, Schuhen und Accessoires entstanden – wie das legendäre Geschäft „(Lord) Rieger“ – und die zu so etwas wie der Meile junger Mode Wiens avancierte. Nun, eher eine halbe Meile, wenn überhaupt. „Dann war da noch das Jeansgeschäft am Rabensteig, das erste seiner Art, deswegen sind alle hergekommen“, erinnert sich Johanna Leuser.

Vermutlich im Zuge dieser Modegeschäfte entstanden ab 1980 auch erste kleine Abendloka-

Dicht an dicht reihen sich die Lokale im Bermudadreieck und nur im Winter ohne Gastgarten.

le. Zunächst waren es drei: Das Bierlokal „Krah Krah“ (sinnigerweise am Rabensteig), dann die „Kaktus Bar“ in der Seitenstettengasse und schließlich das Livemusik-Lokal „Roter Engel“ an der Ecke zum Kai. Diese Lokale wurden rasch so populär und so stark frequentiert, dass sie dem ganzen Gebiet einen neuen Namen schenkten: Bermudadreieck. Der Name bezog sich darauf, dass in dem Dreieck aus Lokal, Lokal und Lokal jede Nacht das gesamte Geld der studentischen Besucher spurlos verschwand. Der Name besteht bis heute (und taucht als Viertelbezeichnung sogar in Google Maps auf), obwohl es mittlerweile weitaus mehr Lokale als nur diese drei gibt. Sterngasse, Seitenstettengasse, Judengasse,

8



9



10



11





Das „Krah Krah“ - eine der drei ursprünglichen Ecken des Bermudadreiecks.

Rabensteig und auch die anderen Gassen sowie die Grenzstraßen des Viertels wie die Marc-Aurel-Straße und Salzgies sind gepflastert mit kleineren und größeren Lokalen, die einen mehr zum Trinken, die anderen mehr zum Essen, die einen eher zum Stehen, die anderen eher zum Sitzen einladen. Die Auswahl ist groß, Abwechslung ist gegeben. Von der „Josef Cocktailbar“ (früher das urigen Wiener Beisl „Stamperl“) bis zum schicken Bistro „Ma Pitom“, lange Zeit der einzige Ort Wiens, wo man israelische (beziehungsweise levantinische) Spezialitäten und Street Food wie Falafel verkosten konnte. Apropos israelische Spezialitäten: In dem zum Block der Synagoge gehörenden Haus Seitenstettengasse 2 lockt „Alef-Alef“, eines der wenigen koscheren Restaurant Wiens.

Auch heute noch, 40 Jahre nach ihrer Etablierung, stürmen jeden Abend hauptsächlich jugendliche und studentische Besucher die Gegend, was dem ganzen Viertel insbesondere in der warmen Jahreszeit mit den unzähligen Tischen und Sesseln vor den Lokalen ein einzigartiges Flair verleiht. Tatsächlich ist das Grätzel sicher das am dichtesten mit Nachtgastronomie ausgestattete Wiens. Viele der Lokale sind natürlich auch tagsüber geöffnet und bedienen die Touristen sowie die im Grätzel Arbeitenden mit Mittagsmenüs. Doch das ist nicht dasselbe. Denn wenn man dieses Grätzel wirklich erleben will, muss man es nachts besuchen.

12 Wenig Stadtplanung dafür viel Natur am Franz-Josefs-Kai.

13 „Shakespeare & Company“ in der Sterngasse.

14 Lichtermeer für die Opfer nach dem Terrorakt 2020.

12



13



14



Wien 02

KARMELETERVIERTEL



Das Karmeliterviertel spannt sich vom Karmelitermarkt ...

Im Gegensatz zu den meisten anderen Wiener Grätzeln und Vierteln hat das Karmeliterviertel gleich zwei Zentren. Da wäre zum einen die namensgebende Karmeliterkirche und ihre Umgebung, und zum anderen – fast noch bedeutender – der gut 300 Meter Luftlinie davon entfernte Karmelitermarkt und dessen Umfeld. Wobei diese beiden Zentren architektonisch und von ihrer Ausstrahlung her ganz unterschiedlich sind und

sich noch dazu jeweils am Rand des gemeinsamen Viertels befinden: Die Kirche auf dem Karmeliterplatz und der Platz selbst orientieren sich nach Norden und Süden und obwohl der Platz und die Kirche direkt an der Taborstraße liegen, stellt diese Einkaufsstraße zugleich die östliche Grenze des Viertels dar. Die Gegend Karmelitermarkt dagegen orientiert sich sowohl nach Osten als auch ein wenig nach Norden sowie nach Süden in

Richtung Donaukanal. Die Häuser und Gassen hinter dem den Markt im Westen begrenzenden Wohnblock sind dagegen bereits deutlich anders strukturiert. Die groben Grenzen des Karmelitergrätzels (im Sinne dieses Buches) sind daher im Westen die Große Schiffgasse, im Norden die Große Pfarrgasse und im Westen die Taborstraße. Im Süden ist die Sache nicht ganz so eindeutig. Direkt im Anschluss an den Karmeliterplatz verläuft die Grenze wohl am ehesten durch die Negerlegasse und die Hammer-Purgstall-Gasse. Ob man dann allerdings den Häuserblock an der Hollandstraße zwischen Krummbaumgasse (der südliche Rand des Karmelitermarkts) und der Oberen Donaustraße noch dazu nimmt, ist Geschmackssache. Jede scharfe Abgrenzung von Vierteln und Grätzeln in einem dicht bebauten Stadtgebiet ist natürlich immer diskussionswürdig und wird von deren Bewohnern emotional unterschiedlich wahrgenommen. Tatsächlich wird das Karmeliterviertel teilweise noch viel weiter gefasst,

bis hinauf zum Augarten und im Westen bis zur Malzgasse. In manchen Publikationen etwa der Stadt Wien wird das Viertel auch mit dem gesamten restlichen nordwestlichen Ende der Leopoldstadt als „Bezirksteil Augarten“ bezeichnet. Für uns ist allerdings nur der engere Bereich zwischen den und rund um die beiden Plätze interessant, da er eben die typischen Charakteristika eines Grätzels aufweist.

Namensgebend für die gesamte Gegend ist die Kirche am Karmeliterplatz- wobei, genau genommen dann auch wieder nicht. Doch der Reihe nach. Eine erste kleine Kirche entstand hier im Jahr 1624, das dazu gehörende Kloster der Karmeliterinnen 1627. Es folgten Ausbauten, Verwüstungen bei der Türkenbelagerung, Wiederaufbau und schließlich die Abwanderung der eigentlich namensgebenden Ordensfrauen. Seitdem heißt die Kirche offiziell „Pfarrkirche St. Josef“, der Name Karmeliterkirche hat sich jedoch im allgemeinen Sprachgebrauch erhalten.



... bis zum Karmeliterplatz vor der ehemaligen Karmeliterkirche.



VOLXkino-Gründer Berndt Anwander vor seinem Büro in der Großen Sperlgasse.

Rund um die Pfarrkirche befinden sich die meisten alten Gebäude der Gegend. In der Karmeliter- und Tandelmarktgasse sowie in der Kleinen Sperlgasse und der Negerlegasse gibt es einige Häuser, die bereits im 18. und frühen 19. Jahrhundert errichtet wurden. Auch rund um und im Umkreis des Karmelitermarkts finden sich einzelne Gebäude aus dieser Bauperiode. Die meisten dieser ältesten Häuser – wie das besonders auffällige in der Haidgasse 6 – erkennt man daran, dass sie neben dem Erdgeschoss nur ein bis maximal zwei Stockwerke aufweisen.

Beherrscht wird die gesamte Gegend allerdings vor allem von zwei Arten der Architektur. Zum einen von den vielen Mietshäusern der Gründer-

zeit des mittleren und späten 19. Jahrhunderts, die für fast ganz Wien optisch bestimmend sind. Zum anderen von Häusern, die im 20. Jahrhundert oder erst in jüngster Zeit errichtet wurden. Der eine Teil der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Gebäude lässt sich auf Kriegsschäden zurückführen, der andere Teil auf Abrisse wegen nicht mehr zu erhaltender Bausubstanz sowie definitiv stellenweise auch auf Spekulation. Wie auch immer, die neuen Gebäude ragen nicht über die älteren hinaus und passen sich so weit wie möglich im Sinne des in fast ganz Wien geltenden Ensembleschutzes in ihre Umgebung ein.

In der Großen Sperlgasse hat der bekannte Raumplaner und VOLXkino-Gründer Berndt

1 Bio-Bauern-Käseangebot am Karmelitermarkt.

2 Pfarrkirche St. Josef alias Karmeliterkirche.

3 Lauschige Chillzone am Karmeliterplatz.

1



2



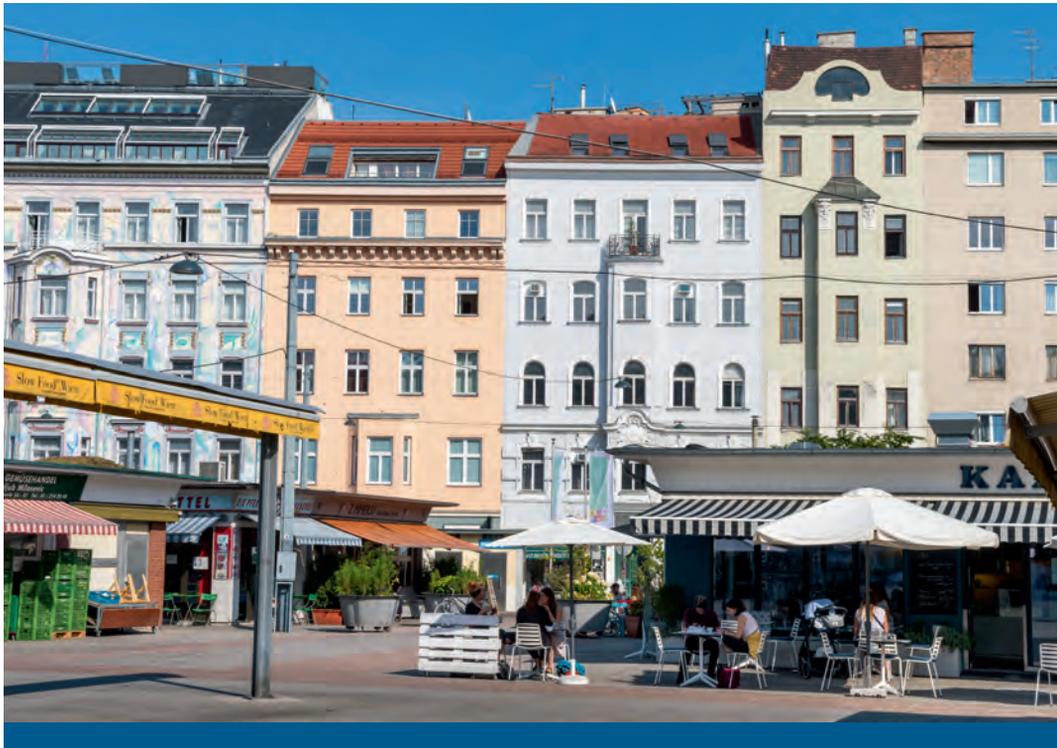
3



Anwander sein Büro, der vor allem seine unmittelbare Umgebung schätzt: „Das ‚Flair‘ ist in jedem Wiener Grätzel besonders und einzigartig, aber hier vielleicht noch etwas einzigartiger, was nicht nur damit zu tun hat, dass sich neben meinem Büro eine koschere Bäckerei befindet und sich aufgrund des relativ hohen Anteils jüdischer Bewohner und Bewohnerinnen auch ein deutlich anderes Straßenbild als in anderen Wiener Gegenden zeigt. Andererseits ist es so, dass gerade in diesem Viertel wegen der zahlreichen dreieckigen Plätze und der nicht rasterförmig angelegten Straßen dem oder der Ortsunkundigen die Orientierung mitunter etwas schwer fällt, was das Grätzel nur umso geheimnisvoller macht.“

Tatsächlich ist die gesamte Karmeliter-Gegend wie auch viele andere umliegende Teile des zweiten Bezirks mehr oder weniger deutlich jüdisch geprägt, der zweite Bezirk wird deswegen gerne scherzhaft auch als „Mazzesinsel“ bezeichnet. Es würde zu weit führen, die Geschichte des zweiten Bezirks als Ghetto und später als Hauptwohnge-

biet der Juden in Wien in diesem Buch auszuführen. Das jüdische Leben, das hier vor der Shoah herrschte, ist heute allerdings nur noch zu erkennen, wenn man darauf achtet. Zum einen gibt es eine hohe Dichte an den sogenannten Steinen der Erinnerung, kleine im Boden vor Häusern eingelassene Metallquadrate, die auf ehemalige und während der Nazizeit vertriebene und ermordete Bewohner der Häuser hinweisen. Ebenso erkennt man die immer noch vorhandenen jüdischen Institutionen an einer für Wien ungewöhnlich hohen Polizeipräsenz. Vor einigen Gebäuden stehen permanent Polizisten und es gibt telefonzellenartige Wachkabinen. Über diese auffälligen Sicherheitsmaßnahmen hinaus kann man immer wieder Geschäfte entdecken, die spezielle jüdische Waren, etwa koschere Lebensmittel, anbieten. Und nicht zuletzt gehören orthodoxe Juden, die leicht an ihrer Kleidung und Haartracht (lange schwarze Mäntel, Kopfbedeckungen, oft lange Vollbärte und Beikeles, also Schläfenlocken, bei den Männern sowie dezente, konservative Kleidung und



Der Karmelitermarkt ist das eigentliche Herz des Viertels und lockt Besucher weit darüber hinaus an.